

Es ist möglich, dass sie hört, wie Logan ihren Namen ruft, als sie losrennt, aber Maeve hält nicht inne. Sie dreht sich nicht um, und sie zögert nicht. Der BMW-Fahrer ist ein blasser, gewöhnlicher Mann mittleren Alters mit eingefallenen Wangen und dunklen Ringen unter den Augen. Mit seiner linken Faust hält er das T-Shirt eines jungen Vaters fest und schiebt es hoch, um den tätowierten Rücken des Mannes freizulegen, und streckt seine rechte Hand aus, um das Tattoo zu berühren. Der junge Vater hat ein Kleinkind in seinen Armen und wirft das Mädchen förmlich auf seine Frau, als ihn die Krämpfe überwältigen und er fällt.

Aber das ist der Letzte. Das ist der Letzte, den der Fahrer berührt.

Maeve macht einen Schritt und schwingt den Schläger mit aller Kraft und Technik, die sie aus ihren Tagen in der Softball-Schulmannschaft besitzt. Der Fahrer dreht sich gerade zu ihr, als der Schläger trifft. Das Aluminium des Schlägers klingt so, als hätte sie einen Homerun gelandet, aber das Geräusch wird begleitet von brechenden Knochen. Seine Augen sind geweitet, während er zurückstolpert, ein wenig umherwankt und dann auf sie zu fällt. Er prallt einmal kurz hoch, nachdem er auf den Asphalt trifft. Sein Hals ist zu einer Seite abgewinkelt, und sie kann die Delle in seiner Stirn sehen, wo der Schläger seinen Schaden angerichtet hat.

Als er versucht aufzustehen, rinnt ihm gewöhnliches Blut aus der Nase. Sie schlägt wieder zu, diesmal gegen den Hinterkopf. Aber er wurde mindestens dreimal angeschossen, ist geschlagen und geschubst und getreten worden, und jetzt hat er einen Aluminiumschläger gegen den Schädel bekommen – trotzdem ist er noch nicht ganz am Ende.

Der Fahrer liegt auf dem Asphalt. Die Wasserpfütze, die sich von dem Hydranten unter dem BMW ausbreitet, erreicht und umfließt ihn. Er schiebt sich in dem Wasser langsam nach vorne, taumelt dann noch einmal mit schief hängendem Kopf auf die Füße und greift nach ihrer Kehle.

Maeve packt sein Handgelenk mit ihrer freien Hand und dreht seinen Arm weg. Er fällt zu Boden, aber sie hält ihn noch fest und bemerkt ihn kaum noch, da sie stattdessen auf ihre Finger starrt, die sein Handgelenk umklammern. Es war reiner Instinkt gewesen. Sie hatte schneller reagiert, als sie denken konnte, und ihn gepackt, damit er dasselbe nicht mit ihr tun konnte, und obwohl er jetzt am Boden liegt, schafft sie es erst, ihren Griff zu lösen, nachdem er sich einmal krümmt und dann stirbt und seine Augen so trüb und ausdruckslos werden wie die einer Puppe.

Ein Schrei durchschneidet den Lärm in ihrem Kopf. Die Stimme ihrer Mutter. Der Schrei ist Maeves Name, und sie dreht sich um, als ihre Mutter auf sie zurennt. Logan und Rose waren wichtiger gewesen, hatten ihrer Aufmerksamkeit mehr bedurft, so wie es schon immer gewesen war. Ihr ganzes Leben lang hatten sie Maeve für fähiger gehalten, gemeint, dass sie weniger von ihrer Liebe und Zuneigung brauchte. Jetzt lauscht Maeve ihrem eigenen Herzschlag und wartet darauf, dass der Husten und die Krampfanfälle kommen. Sie wird sterben wie die anderen, ist Maeve sich sicher.

Aber die Krämpfe kommen nicht. Maeve schüttelt sich. Der Schock hat ihre Tränen versiegen lassen, aber jetzt, mit der Erleichterung, kommen sie wieder. Ihre Hände

zittern, doch sie ist in Ordnung, sie fühlt sich gut. Besser als gut. Irgendwo hinter ihr liegt Kristie Burns tot auf der Straße. So viele Leute sind tot. Biz Ellroy liegt auf dem Gras auf der anderen Straßenseite und hält einen pinken Turnschuh in ihren Armen. Der pinke Ballon ist längst weggefliegen. Aber der BMW-Fahrer ist tot, und Maeve lebt noch, und sie fühlt sich, als würde sie jeden Moment innerlich zerplatzen, während ein Dutzend widersprüchlicher Emotionen sie zerreißen.

»Maeve, oh mein Gott!«, sagt ihre Mutter.

Diese Stimme – die Stimme der Sicherheit und Bestärkung, die Stimme, die ihr Trost und Wärme spendet – ist die Wurzel ihrer Kindheit. So häufig sie sich auch in ihrer Schulzeit mit ihrer Mutter gestritten hatte und so häufig sie ihren Rat seitdem auch ausgeschlagen hatte, in diesem Moment ist sie wieder ein kleines Mädchen, und als sie hochschaut und ihre Blicke sich treffen, sieht ihre Mutter, wie sehr Maeve sie braucht.

»Oh, mein Baby«, sagt Ellen Sinclair, »das war so ... du warst so tapfer.«

Maeve kann sich nicht mehr halten. Ein Schluchzen erschüttert ihren Körper, und als sie versucht zu sprechen, bringt sie kein Wort hervor. Sie lacht über ihre Unfähigkeit, Sprache zu benutzen. Sie weiß, dass das alles zum Schock gehört, aber bei Gott, sie will nach Hause. Sie will nach ihrem Vater sehen. Er kann nicht alles durchgestanden haben, was er erlebt hat, nur um jetzt so zu sterben.

Ihre Mutter nimmt ihre Hände, drückt sie und zieht sie an sich. Maeve lehnt sich an sie, lässt sich von ihr stützen, wie sie das schon immer getan hat, selbst wenn sie nicht realisiert hatte, wie viel von ihrem emotionalen Ballast ihre Mutter für sie trug. Ellen küsst die Stirn ihres Mädchens. Maeve legt ihren Kopf auf die Schulter ihre Mutter; sie hat die Augen offen und sieht, wie ihr Bruder auf sie zuläuft, um zu ihnen zu stoßen.

Polizisten drängen sich durch die Menge und eilen zu den Leichen von den Leuten, die der Fahrer berührt hat. Maeve entdeckt Tante Rue, eine Frau, die sich von niemanden etwas bieten lässt, deren Arm mit lilafarbenen Tattoos bedeckt und deren Kopf auf der einen Hälfte rasiert ist. Rue gibt den Polizisten Anweisungen, befiehlt Quarantäne und Seuchenprotokolle. Sie ist keine Polizistin, nur eine Zivilistin, und sieht nicht aus wie jemand, auf den die Polizei normalerweise hören würde, aber sie spricht mit Autorität, und plötzlich sind die Polizisten vorsichtig. Sie haben allen Grund dazu.

Logan kommt mit in die Umarmung. Maeve streckt die Hand aus, um sein Gesicht zu berühren, sie schaut ihm in die Augen und ist so dankbar für seine Güte. Als sie ihn berührt, spürt sie, wie ihre Mutter in ihren Armen zuckt. Zuerst versteht sie es nicht, aber Logan macht einen Schritt zurück und verzieht vor Schreck das Gesicht. Er hebt eine Hand, um seinen Mund zu bedecken, um einen Schrei zu unterdrücken, als ihre Mutter aus Maeves Armen rutscht und auf dem Asphalt landet. Sie verkrampft sich wieder und wieder, und dann rollt sich Ellen Sinclair auf die andere Seite, sodass Maeve den widerlichen schwarzroten Schleim sehen kann, der ihr aus dem Mundwinkel quillt und von der Nase tropft. Dunkle Male bilden sich auf ihrer Haut.

»Mom?«, flüstert Maeve, während sich ein gewaltiger Spalt in ihr auftut, eine große Leere, wo eigentlich Emotionen sein sollten. »Mom?«, schreit sie diesmal. Aber sie bekommt keine Antwort.

Aber als Maeves Schwester anfängt zu schreien, schreit sie nicht nach ihrer Mutter. Rose schreit den Namen ihres Bruders. Maeve schaut hoch und sieht Logan, der einen Schüttelanfall hat und dem dieser furchtbare Schleim aus dem Mund schäumt. Seine Augen sind fest geschlossen, trotzdem quellen kaulquappenförmige Tropfen durch seine Wimpern. Ein Hauch, ein leichter, roter Abdruck von Maeves Hand ist auf Logans Wange zu sehen, aber als sie blinzelt, ist er nicht mehr da, genau wie Logan.

Logan ist tot, bevor er auf dem Asphalt aufschlägt.

Ihre Schwester starrt sie an, starrt ihre Hände an.

Maeve wankt von Seite zu Seite; sie weiß nicht, was sie tun soll, wohin sie laufen soll oder was mit ihr passiert ist. Sie schaut zu ihrem Vater, der sich mit einer Hand aufstützt und vor Schmerzen krümmt, aber lebt. Sie schaut zu dem BMW-Fahrer, zu dem Mann, den sie getötet hat, dem Mann, dessen Händen sie ausgewichen ist, aber dessen Haut sie berührt hat, als der letzte Lebensfunke seinen Körper verlassen hat. Die Kleinstadtpolizisten, die die Leute von den Leichen und von dem Tatort zurückdrängen, haben innegehalten und beobachten sie mit derselben benommenen Vorsicht wie der Rest. Tante Rue macht einen Schritt auf sie zu. Maeve starrt ihre Hände an.

Ein zweiter schwarzer Hubschrauber schwirrt über ihren Köpfen. Die restlichen Anwesenden hatten sie angestarrt, aber nun schauen sie nach oben und blicken dem Hubschrauber nach, und gemeinsam hören sie die Befehle bellenden Stimmen. Die Leute fangen an, eine Gasse zu bilden. Durch die Menge sieht sie drei Gestalten in gelbem Schutzanzug, begleitet von bewaffneten Männern in schwarzer Panzerweste. Sie alle tragen eine Luftfiltermaske, so als hätten sie Angst davor, kontaminiert zu werden. Oder sich anzustecken.

Sie dreht sich zu ihrem Vater. Er muss ihre Entscheidung in ihren Augen ablesen können, denn er schüttelt den Kopf.

»Nicht, Maeve«, sagt er. Er hält sich die Rippen, windet sich vor Schmerzen, blutet im Gesicht.

Aber Maeve war noch nie gut darin, das zu tun, was man ihr sagt. Sie sieht die Schutzanzüge, die Waffen und die Panzerwesten, und sie denkt an die Schusswunden des Mannes, den sie getötet hat, des Mannes, der so viele getötet hat, und sie kann hier nicht bleiben.

Also rennt sie los.

Die Leute, die ihre Mutter und ihren Bruder haben sterben sehen, gehen ihr aus dem Weg. Die es nicht gesehen haben, sind bereits in Bewegung und bilden eine Gasse für das Team aus dem Hubschrauber. Die Polizisten, die Logan und Mom haben sterben sehen, versuchen nicht, ihr zu folgen, bis Rue sie anbrüllt, dass sie sie nicht gehen lassen können, aber zu dem Zeitpunkt befindet sich Maeve bereits im vollen Sprint. Sie sprintet durch die Menge und durch den Park, weg von der Main Street, weg vom Fluss. Sie rennt durch die Hinterhöfe der Kingsbury Road und dann in den Wald, in dem sie den Großteil ihrer Kindheit mit Wandern verbracht hat. Maeve kennt jeden Pfad, selbst die, die so schmal und zugewuchert sind, dass sie kaum wie Pfade aussehen.

Sie schaut nach oben. Das Sonnenlicht durchbricht das Blätterdach des Waldes, und durch diese Lücken kann sie die Berge vor sich sehen. Ihr Herz klopft wie wild, und sie erlaubt es sich nicht, an irgendetwas anderes zu denken, als die Ausläufer zu erreichen und sich dort zu verstecken. Sie wird sich nicht ewig verstecken können, aber sie braucht Zeit, um nachzudenken.

Ihre Hände jucken. Ihre Finger fühlen sich seltsam kalt an.

Sie denkt an ihre Mutter und an Logan, und der Atem stockt ihr in der Brust. Ihr strömen die Tränen vom Gesicht, während sie rennt. Alles, was sie will, ist losschreien, sich mitten auf den Pfad legen und zusammenrollen und darauf warten, dass man sie einholt und bestraft.

Äste sausen an ihrem Gesicht vorbei. Maeve duckt sich und stolpert, dann verlässt sie den Pfad. Sie fragt sich, ob sich so Wahnsinn anfühlt. Ob es sich so anfühlt, eine Mörderin zu sein.

In der Entfernung hört sie das Surren eines schwarzen Hubschraubers, und sie stürzt sich tiefer in den Wald, immer in Richtung des Berges.

Sie denkt an Callie Ellroys pinken Ballon und spürt, wie eiskalt ihre Finger sind, und dann überfällt sie eine schreckliche Einsicht – dass sie nie wieder irgendjemanden berühren kann.

Nie wieder!



Rue Crooker stand mitten auf der sich schnell von Schaulustigen leerenden Straße, umgeben von blutigen Leichen und den Angehörigen, die um sie trauerten. Bewaffnete Männer und Frauen in schwarzer Panzerweste verteilten sich zwischen den Paradewagen und schwärmten aus, um den Schauplatz zu umstellen, während eine Frau in Zivilkleidung durch das Blutbad schritt und dabei nach links und rechts schaute, um sich einen Überblick zu verschaffen. Leute im Schutzanzug eilten an ihr vorbei und auf den BMW zu. Das gepanzerte Sicherheitspersonal näherte sich dem Wagen mit gezückter Waffe, so als erwarteten sie einen Angriff aus dem Inneren.

Einer von ihnen hielt neben der Leiche des BMW-Fahrers – dem Mann, der so viele getötet und verletzt hatte – und stieß ihn mit der Zehenspitze seines Stiefels an. Ein gedämpfter Befehl, gebellt aus einem der Schutzanzüge, ließ ihn erstarren und abrücken. Wer auch immer der Fahrer gewesen war, die Person im Schutzanzug hatte ihn gekannt. Hatte ihn wiedererkannt. Hatte erwartet, ihn hier zu finden.